

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 12. September 1970
5. Jahrgang Nr. 182 (1216)

Preis
2 Kopeken

Sozialistische Verpflichtungen des Kollektivs des mit dem Leninorden ausgezeichneten Dsheskasganser Satpajew-Hüttenkombinats

Die Arbeiter, Ingenieur-technischen Mitarbeiter und Angestellten des Dsheskasganser Hüttenkombinats setzen die Leninsche Arbeitswacht fort und sind fest entschlossen, den Plan für 1970, die Aufgaben des Planjahrfrühts erfolgreich zu erfüllen und den XXIV. Parteitag der KPdSU würdig zu begehen.

Den Wettbewerb zu Ehren des bevorstehenden fünfjährigen Parteitag entfaltend, hat die Belegschaft des Kombinats ihre früher übernommenen Verpflichtungen überprüft und übernimmt folgende erhöhte Verpflichtungen:
— den Plan für 1970 in der Erzeugung, der Produktion von Kupferkonzentrat zum 25. Dezember, der Produktion von Bleikonzentrat zum 23. Dezember zu erfüllen;
— den Plan der Realisierung der Warenproduktion zum 24. Dezember zu erfüllen und für 42 Millionen überplanmäßige Ergebnisse zu liefern;
— durch Verwirklichung von Sparsaßmaßnahmen und Selbstkostenenkung der Ergebnisse einen Überplanertrag von 2 Millionen Rubel zu geben.

Die Erzeugung, der Produktion von Kupferkonzentrat zum 25. Dezember, der Produktion von Bleikonzentrat zum 23. Dezember zu erfüllen;
— den Plan der Realisierung der Warenproduktion zum 24. Dezember zu erfüllen und für 42 Millionen überplanmäßige Ergebnisse zu liefern;
— durch Verwirklichung von Sparsaßmaßnahmen und Selbstkostenenkung der Ergebnisse einen Überplanertrag von 2 Millionen Rubel zu geben.

Einem Komplex von Maßnahmen zur Besserung des Betriebsanständigens und Arbeitsschutzes durchzuführen. Zu diesem Zweck 1700000 Rubel zu verausgaben.
Breit die Initiative der Belegschaft des Sokolowka-Sarbarer Bergbauverarbeitungs-Kombinats und des Ust-Kamenogorsk Blei- und Zinkkombinats für eine weitgehende Hilfeleistung der Landwirtschaft aufzugreifen und zusätzliche Maßnahmen auszuarbeiten.

Direktor des Kombinats
W. GURBA,
Sekretär des Parteikomitees
Sh. KALMAGAMBETOW,
Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees
S. MAKISCHEW,
Sekretär des Komsomolkomitees
W. KUPRIJANOW

Sozialistische Verpflichtungen der Kolchosbauern des Kolchos „40 let Oktjabrja“, Panfilow-Rayon, Gebiet Taldy-Kurgan, zur würdigen Ehrung des XXIV. Parteitags der KPdSU

Den sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins, des 50. Jahrestags der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans entfaltend, haben die Kolchosbauern und Spezialisten des Kolchos „40 let Oktjabrja“ bedeutende Erfolge erzielt. Die Aufgabe der vier Planjahre in der Produktion und im Verkauf von Getreide an den Staat ist überboten worden. Überplanmäßig sind 11800 Tonnen Getreide verkauft worden.

des ZK der KPdSU (1970) erfüllend, besteht, den XXIV. Parteitag der geliebten Kommunistischen Partei würdig zu ehren, übernehmen die Werktätigen unseres Kolchos nach einer nochmaligen Überprüfung ihrer Reserven und Möglichkeiten neue erhöhte sozialistische Verpflichtungen:
— von der ganzen Fläche der Halmfelder 40 Zentner Getreide pro Hektar, darunter 50 Zentner Weizen, zu ernten;
— an den Staat nicht weniger als 16000 Tonnen des Sortenhybridsamenguts von Mais gegenüber einem Plan von 15000, 2400 Tonnen Fleisch gegenüber einem Plan von 2000 Tonnen zu verkaufen, oder den Plan um Zweifache zu überbieten, darunter 1600 Tonnen Entenfleisch, 2040 Zentner Wolle bei einem Plan von 1580 Zentner zu verkaufen;

Die Erzeugung dieser Leistungsgrenzen wird Bedingungen für eine erfolgreiche Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion im kommenden Planjahrfrüht schaffen. 1971—1975 sollen 143300 Tonnen Getreide bei einem Jahreszuwachs von 1700 Tonnen produziert werden. Jährlich wird an den Staat 20600 Tonnen Sortengetreide verkauft werden, der Hektarertrag von Mais wird sich auf 55 Zentner erhöhen. Die Produktion von Fleisch wird im Planjahrfrüht 13000 Tonnen und sein Verkauf an den Staat — 11500 Tonnen betragen; 70 Prozent davon wird Entenfleisch ausmachen.

Die Verpflichtungen sind auf einer Vollversammlung der Kolchosbauern erörtert und angenommen worden.

Gebot der Stunde

Pressekonferenz zu Fragen der Ernteerbringung

Der Wetterdienst verspricht nicht viel Sonne im September. Und wirklich es liegen auf einmal langweilige Herbstregen an die Wege, die endlosen Ackerfluren werden schlammig und leucht. Doch kaum schien die Sonne wieder vom Himmel, füllte sich die Steppe erneut mit Eisengrassel. Der Mensch wartet nicht. Er hat einfach keine Möglichkeit zu warten, bis die Natur ihm ihre Gunst erweist. Getreide unter beliebigen Verhältnissen und dabei verlustlos zu bergen — so ist die Strategie und die Taktik der diesjährigen, der 16. Neulandernte. Ihren Nöten ist gegenwärtig die ganze praktische Tätigkeit der Werktätigen der Nordgebiete Kasachstans untergeordnet. Alle leben nur dem Getreide, sind nur mit Sorgen um die Ernte beschäftigt. Es gilt, sie trotz des Unwetters, trotz des Frühherbstes ganz einzubringen.

Die Erfahrungen des Institutes werden in vielen Wirtschaften der Neulandackerbauzone erfolgreich ausgewertet. Eben diese Wirtschaften sind heute führend bei der Ernte.
Leonid Mutowkin, stellvertretender Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation im Gebietspartei-Komitee, erzählte, wie die politische Massenarbeit unter den Landerschaffenden organisiert ist, die mit der Ernteerbringung beschäftigt sind.
Ganz Nordkasachstan denkt jetzt nur an Getreide. Doch nicht von Brot allein lebt der Mensch. Sogar während der Erntezeit, wenn jede Minute teuer ist, will er ein normales, vollbiliges Leben führen. Unterwegs in die Sowchose sind die Konzertbrigaden des Zelinograd Kulturpalastes, der Laienkunstkollektive. Bald kommt die berühmte kasachische Sängerin Rosa Baglanowa zu den Neulandernteschleibern zu Gast. Der Chef der Gebietsverwaltung für Kultur Boris Majewski erzählte auf der Pressekonferenz über die Pläne der Kulturarbeiter während der Ernteperiode.

„Jede Neulandwirtschaft“, sagte er, „verfügt über Mittel, um das ganze Getreide schnell und qualitativ einzubringen. Auf den Feldern unseres Institutes wurden Varianten des Techniksatzes in einer beliebigen komplizierten Situation erarbeitet.“

(Eigenbericht)

Unser Fotojournalist David Neuwirt hielt ein Moment der Pressekonferenz fest.



13. September — Tag des Panzerschützen



Panzer auf dem Marsch Foto: S. Preobraschenski und B. Trepetow (TASS)

Erklärung von U Thant

NEW YORK. (TASS) UNO-Generalsekretär U Thant hat am 10. September eine Pressekonferenz veranstaltet, auf der er eine Erklärung zur Lage im Nahen Osten abgab. U Thant verwies darauf, daß sein Beauftragter im Nahen Osten Gurnar Jarring in New York weilte und bereit ist, die Kontakte mit allen Seiten fortzusetzen. Zur Zeit sei es notwendig, alle möglichen konstruktiven Anstrengungen zur friedlichen Regelung im Nahen Osten zu unternehmen, betonte er.

und daß dort keine Kampfhandlungen durchgeführt werden.“ U Thant urteilte die Einführung der Passagierflugzeuge und sprach seine Genugtuung über den Beschluß des UNO-Sicherheitsrates über diese Frage aus.
In Beantwortung von Fragen bezeichnete U Thant die Unterzeichnung des Vertrags zwischen der UdSSR und der BRD als eines der bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte der internationalen Beziehungen nach dem zweiten Weltkrieg.
U Thant würdigte ferner die große Bedeutung der Gipfelkonferenz der nichtpakgebundenen Länder in Lusaka.

Beschlüsse der Gipfelkonferenz in Lusaka

LUSAKA. (TASS) Die Gipfelkonferenz der nichtpakgebundenen Länder hat auf ihrer Schlußsitzung eine Reihe von Dokumenten und Resolutionen über Probleme der Verteidigung des Friedens, der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der Entkolonisierung beschlossen.
Die Konferenzteilnehmer verurteilten die Westmächte für ihr Zusammenspiel mit den Rassistregimes der Republik Südafrika und Rhodesiens. Sie forderten die britische Regierung auf, die Waffenlieferungen an die südafrikanischen Rassen einzustellen, und riefen die Gewerkschaften aller Länder der Welt auf, die Transporte von Waffen, Munition und Kriegsmaterial in die Republik Südafrika zu boykottieren.

Die Konferenz wandte sich an die Organisation der Afrikanischen Einheit mit dem Appell, den Befreiungsbewegungen in Afrika eine noch wirksamere Hilfe zuteil werden zu lassen.
Die Konferenzteilnehmer verurteilten entschieden die USA-Aggression in Indochina und verlangten den Abzug aller amerikanischen Truppen aus diesem Gebiet der Welt.
Zur Lage im Nahen Osten forderte die Konferenz die Annahme von Sanktionen gegen Israel, das sich weigert, den UNO-Resolutionen vom 22. November 1967 zu entsprechen.
Ferner wurden eine Reihe anderer Maßnahmen zur Gesundung der internationalen Lage gebilligt.

Neue Aggressionsakte der USA gegen Laos verurteilt

HANOI. (TASS) Das Außenministerium der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam hat die neuen Aggressionsakte der USA gegen Laos verurteilt, meldet die Nachrichtenagentur „Befreiung“ aus Südvietnam.
Vom 16. bis 28. August flogen amerikanische Flugzeuge massierte Bombenangriffe auf befreite Gebiete von Laos, heißt es in der Erklärung des Außenministeriums. Zugleich wurde im Südwesten der Tonkin-Ebene und in der Provinz Luanprabang eine großangelegte Strafoperation durchgeführt, an der auch 4 thailändische Bataillone teilnahmen. Diese Aggressionsakte der

amerikanischen Imperialisten verschärfen noch mehr die angespannte Situation im Lande und sind ein ernstes Hindernis für eine Regelung des Laos-Problems.
Das Volk und die Provisorische Revolutionäre Regierung der Republik Südvietnam unterstützen voll und ganz die Erklärung des ZK der Patriotischen Front von Laos vom 29. August 1970 und fordern die USA auf, der Eskalation des Krieges in Laos ein Ende zu setzen und dem Volk von Laos die Möglichkeit zu geben, selbst über seine inneren Angelegenheiten auf der Grundlage der Genfer Abkommen von 1962 zu entscheiden.

Auf Traktoren- und Kraftwagen

ZELINOGRAD. (KasTAG). Der Sowchos „40 let Kasachstana“ ist dem Erntezeitpunkt nach eine der führenden Wirtschaften im Rayon Zelinograd. In dieser Wirtschaft wird alljährlich das Getreide von mehr als 1300 Hektaren eingebracht.

Vortrefflich ist die Getreideförderung in der Brigade von A. Krell gestellt. Ein jeder Kombifahrer frucht bis 150 Zentner Getreide am Tag. Auf den Feldern sind Traktorenwagen aufgestellt, die je sechs Bunker Getreide aufnehmen können. Außerdem ist ein Ansammlungsbunker vorhanden. Die Traktoren J. Stehle und L. Plejnow bringen es fertig, auf Traktoren „Belarus“ mit Anhängerwagen je 8 Tonnen Weizen mit einem Mal zu befördern. Wenn es bis zur Tenne weit ist, dann bringen die Traktoren die beladenen Wagen zum Weg. Von hier werden sie als Kraftwagenanhänger fortgestellt. Ein erfahrener Kraftwagenfahrer kann bis 100 Tonnen Getreide am Tag befördern. Auf diese Art bedient ein Kraftwagen eine ganze Brigade.
Die Traktorenwagen werden auch in anderen Brigaden erfolgreich bei der Getreidebeförderung angewandt.

Unsere Wochenendausgabe

Die Wunderspiegel Buchmanns

ERNTEKAPITÄN

Erzählung
• Von Konrad LINZ
Seite 3-4

DER VATER

Gedicht
• Von Nutfulla SCHAKENOW
Seite 3

FOTOFENSTER IN DIE EXPO-70

Reportage
• Von Wladimir TSCHER WJAKOW
Seite 4

Eine Woche im Rayonpartei-Komitee

II. Gelehrte greifen ein

Eine komplizierte Situation herrschte in der Vereinigung für Autopartee. Daß die Autopartee wenig Ersatzteile herstellt, ist allen bekannt. Franz Schmidt, der Chefingenieur der Vereinigung, brachte zusammen mit seinen Fachleuten die Restaurierung der Ersatzteile in Gans. Und wenn sie auch nicht so lange als die neuen dienen, aber 70 Prozent der Autopartee decken sie dennoch durch.

Die Autoparteevereinigung kam endlich nicht nur ihren Aufgaben nach, sondern häufte auch Überpläne an.

Sie schaffte sich neue Ausrüstung an und endlich aus der ersten Zeit herausgekommen, befaßt sie sich mehr mit der rationalen Organisation der Arbeit.

Doch plötzlich — halt. Und zwar plötzlich. Es gibt chronische Krankheiten. Man weiß davon, kann sie aber nicht sofort ausheilen. Und da nun gerade ein Infarkt. Der Restplan wird ein ums andere mal erfüllt. Die Ursache besteht darin, daß es nichts zu reparieren gibt. Ich erkundigte mich im elften Kraftfahrzeug nicht von hundert vierzig Kraftwagen nicht einsatzbereit. Ich schlage nicht fehl, wenn ich sage, daß die Schläge in allen anderen Kraftfahrzeugen der Hauptstadt nicht viel besser steht. Worin liegt nun der Hund begraben? Darin, daß man die Wirtschaft reformieren muß vom Standpunkt des eigenen Nutzens aus deutet. Das ist alles ganz einfach. Liefert man den zerbombten Kraftwagen in einen spezialisierten Betrieb ab, muß man sich für die Reparatur sorgen. Aber dafür, daß vierzig Prozent der Kraftwagen unnutzbar stehen, braucht niemand zu zahlen. Wobei niemand und irgendwie mit eigenen Kräften restauriert wird. Deshalb bedeutet die Wirtschaftreform und die wissenschaftliche Arbeitsorganisation für das Rayonpartei-Komitee vor allem Arbeit mit den Menschen. Stattlich denken zu lernen. Diejenigen erziehen, denen die Leitung über die Menschen und die Betriebe anvertraut ist.

Nach dem Brief des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sozialistenvereine und des ZK des LKJW. Über die Verbesserung der Nutzung der Produktionsressourcen und den Verstärkung des Sparwesens führt das Rayonpartei-Komitee in den Industriebetrieben seine Arbeit durch die man im vollen Sinne des Wortes „Produktionsarbeit“ nennen kann. Eine große Hilfe erwiesene die Gehilfen der verschiedenen technischen Lehrstühle und Fakultäten. Und neben den wertvollen Bemerkungen wurde eine zersäubernde Tendenz des Wachstums des übernormalen Verbrauchs von Wertmaterialien auffindig gemacht. Im Werk für Schwermaschinenbau waren es 206 000. Letzt sind

weil sie arbeiten im Alma-Atar Werk für Schwermaschinenbau und in einzelnen anderen Betrieben besondere Kommissionen, deren Ziel es war, den Leitern der Betriebe konkrete Empfehlungen vorzuschlagen. Sehr ernst arbeitete eine solche Kommission im Werk für Schwermaschinenbau. Ihre Schlußfolgerungen und Vorschläge wurden auf der Parteiversammlung besprochen. Es wurde ein konkreter und faktischer Beschluß abgefaßt. Die Arbeitsstellen sind schon jetzt über den gestiegenen, obwohl erst zwei Monate verflissen sind. Die Menschen sind auf kommunistische Art prinzipienfest.

Die Erziehung der Kader — das ist auch ihre Schulung. Alle lernen: Minister, Arbeiter, Direktoren, Fachleute.

In den letzten zwei Jahren, besonders nach dem Dezemberprium (1960) des ZK der KPdSU, wurden auf leitende Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsebenen viele junge Fachleute befördert, die sich als sachkundige Organisatoren, fähig zur schöpferischen Lösung komplizierter Probleme erwiesen haben. Und dennoch mußte einige ihres Postens entlassen werden, weil sie aufhörten, dem Geist der Zeit zu entsprechen. Nein, das waren keine zufälligen Leute. Aber sie besaßen nicht die Eigenschaften eines solchen Menschen, wie das Wladimir Iljitsch Lenin verlangte.

Die Humanisten bedienten sich lange des unsterblichen, so schien es, des sogenannten Nomenklaturarbeits-Themas. Und jetzt wird wir Augenzeuge des Todes des Unsterblichen. Einen „Nomenklaturarbeits“ gibt es nicht. Für Alma-Ata ist es schon nichts Neues mehr wenn eine Industrieabteilung von einem Menschen mit akademischem Grad geleitet wird. Aber es wäre zum Staunen, wenn sogar dieser Mensch, der große theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen besitzt, nicht lernen würde. Er lernt entweder im theoretischen Seminar oder an der Universität für Marxismus-Leninismus. Und sich die Breite des Studiums vorzustellen, genügt zu sagen, daß im vergangenen Jahr im Rayon 300 theoretische und problematische Seminare funktionierten.

Parteischnell und Wirtschaftsreform, Parteischulung und wissenschaftliche Arbeitsorganisation. Das sind organisch verschmolzene Begriffe.

Die Tätigkeit des Rayonpartei-Komitees ist in unserer Zeit vielseitig und sehr kompliziert. Und gleichzeitig verantwortlich. Hier verantwortlich man für alles, weil für alles die Partei verantwortlich ist.

„Die Woche ist vorbei. Und ich erlaube mir bei dem Gedanken, daß ich das Leben eines der hauptstädtischen Rayonpartei-Komitees sehr einseitig beobachtet habe. Wirtschaftreform, WAO, die mit ihnen verbundenen Probleme. Die Rolle der Kommunisten wiederum mit den Fragen der Ökonomik verbunden.

Ich lese die Notizen und finde kein vollendetes Sujet, keine „geschlossene Frage“. Alles ist so auf halbem Wege. Gestern ging ich die Korridore durch, heute rief ich mit dem Telefonat. Kein Mesin, kein Lukonitschew, keine Nina Juschkowa. Alle sind sie in den Betrieben. So muß ich eben ohne Sujet auskommen.

Leo WEIDMANN, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Alma-Ata

Die Wunderspiege Buchmanns

Aus der Geschichte der Wissenschaft Kasachstans

Im Jahre 1927 baute W. N. Buchmann in Kasachstan einen Sonnenreflektor aus 24 flachen Spiegeln mit einer Gesamtlänge von rund einem Quadratmeter, der sich im Winter funktionieren konnte. (Zit. aus: Sowjetische Enzyklopädie, Bd. 10, Seite 356).

Über den Leiter und Erfinder Wladimir Buchmann wurde noch wenig geschrieben. Er starb 1963 im Alter von fast 80 Jahren. Ich möchte hier etwas über das arbeitsreiche Leben dieses unermüdeten Forschers berichten.

Er war kein Gelehrter und also nicht verpflichtet, Entdeckungen zu machen, was anderen niemandem verpflichtete, diese ernst zu nehmen. Deshalb betrachtete man ihn oft als einen Sonderling, der die Wissenschaft um Steckbrief für die Freizeit machte. Erst Jahrzehnte später wurde die von Wladimir Buchmann entdeckte Wirkung des konzentrierten Sonnenlichts von Biologen und Ärzten gebührend eingeschätzt. Damals, als Ende der fünfziger Jahre in Alma-Ata eine spezielle Sonnen-Heilanstalt eröffnet wurde.

Die biologische Wirkung des konzentrierten Sonnenlichts entdeckte Buchmann in Saisan, Gebiet Ostkasachstan.

Ich muß gestehen, daß ich wenig Hoffnung hatte, in der Stadt Saisan genügend über Buchmann zu erfahren. Waren doch seit jener Zeit fast vierzig Jahre vergangen. Doch als ich mich bei zwei älteren Frauen, denen ich auf der Straße begegnete, erkundigte, stellten sie mir heraus, daß es gerade sie ehemaligen Schülern waren.

Wladimir Nikolajewitsch. Wie sollte ich das vergessen haben! Wir liefen doch immer zu ihm, um seinen Sonnenofen zu betrachten. Und was für schmackhafte Brote er buckt! Doch öfter kochte er Bohnen. Das mag sein Lieblingsgericht gewesen sein. Sie müßten Boris Iwanowitsch Trejakow aussuchen. Die beiden haben einst zusammen gearbeitet.

Boris Iwanowitsch leitete die Rayon-Maschinenreparaturwerkstatt, die sich nicht durch die Stadt zu begleiten. So kamen wir an zwei langen Gebäuden vorbei. Hier hatte Lehrer Buchmann 1921 — 1934 gelebt.

In den schweren Hungerjahren

war er mit seiner Familie von der Wolga nach Semipalinsk übergesiedelt, wo sein Bruder lebte. Von dort wurde er als Lehrer nach Saisan geschickt, um in der Schule Mathematik, Physik und Astronomie zu unterrichten.

Leider ist von der damaligen Schule außer den Wänden nichts übergeblieben. Die Schule war reorganisiert worden. Eine pädagogische Fachschule wurde eingerichtet, und von den ausgestopften Tieren, die Lehrer Buchmann kunstvoll angefertigt hatte, und seinen physikalisch-astronomischen Geräten war nichts zu finden.

Wir überqueren einen Gemüsegarten und standen bald am steilen Ufer des rauschenden Gebirgsbachs Dshemenka. Hier, wo der Bach sich aus der Enge der Sauser Gebirgskette hinausringt, steht Buchmanns Hüuschen. Es ist recht hoch, hat ein flaches Dach mit riesigen Fenstern. Die Sonne kann von früh bis spät in den Raum eindringen. Der Ofen war einmalig und sehr kompliziert gebaut — mit speziellen Schächeln und Lüftungskanälen, um die Außenluft zu erwärmen. Im Vorzimmer befand sich eine Treppe, die in einen Dachraum führte. Dort beobachtete Buchmann mit Teleskop und anderen Geräten den nächtlichen Himmelsdome. Dieser Dachraum war ein Anziehungspunkt für viele Einwohner der Ortschaft, um so mehr sich der Hausher durch Gastfreundschaft und ständige Bereitschaft, seine Gäste aufzuklären, auszeichnete. Er freute sich immer, wenn man wissensdurstig war, und konnte endlos über Sonne und Sterne sprechen. Dem Analphabeten Sachar Rjabow, der nie auf der Schulbank gesessen, hat Lehrer Buchmann die Mathematik zu

meistern, für die er eine wunderbare Begabung hatte. Rjabow half seinen Lehrern, Owerschülerinnen, Aufgaben in Algebra und Trigonometrie zu lösen, und bei Buchmann studierte er später die höhere Mathematik.

1924 hat man W. N. Buchmann, in Saisan — eine meteorologische Station gründen zu helfen. Außer der Arbeit in der Schule hat er dann dieser Station viel Zeit gewidmet.

Seine Entdeckung hatte er, wie es bei vielen Erfinden war, einem Zufall zu verdanken. Buchmann richtete eine Sonnenkühne ein. Sie bestand aus einem Glasbehälter, in den man ein Gefäß für die Speise hinein stellte, die zubereitet werden sollte. Ein aus einigen Dutzend Spiegeln bestehender Reflektor konzentrierte die Sonnenstrahlen auf einen Brennpunkt.

Einmal begleitete Wladimir Buchmann, der sich in der Gegend ausgerechnet auskam, eine Gruppe Geologen und Topographen, um ihnen bei den Landesaufnahmen beizustehen.

Von dieser Reise kam Buchmann krank nach Hause. Er mochte sich schwer erkränkt haben und beschloß, die Wärmewirkung des Sonnenreflektors als Heilmittel zu benutzen. Das Ergebnis war überraschend.

Bald nach diesem Vorfalle wurde ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft, das sich Hand und Arm mit siedendem Wasser verbrüht hatte, durch die Behandlung mit dem Reflektor in kurzer Zeit von den stark eiternden Erandwunden ausgeheilt. Wladimir Buchmann war der Ansicht, daß dieses Ergebnis durch die bakterienlösende Einwirkung des Lichtes zu erklären sei. Der Erfinder bezweifle es nun nicht mehr, daß das impulsiv konzentrierte Sonnenlicht heilende Eigenschaften hat. Er begann, einen großen Reflektor aus 250 Spiegeln mit einer speziellen Kabine für den Patienten zu bauen.

1934 übersiedelte Wladimir Buchmann nach Alma-Ata. Die Arbeit im Büro für Wetterprognose

und an der Pädagogischen Hochschule lenkte ihn von den Beschäftigungen mit seinen Reflektoren ab. Doch baute er vor dem Kriege auf dem Gelände des ehemaligen astronomischen Observatoriums ein Haus mit Sonnenheizung. Sogar an kalten Wintertagen konnte diese Beheizung in den Räumen die nötige Temperatur der Luft sichern.

Obwohl in mehreren Fällen verschiedene Kranke erfolgreich mit dem Reflektor behandelt worden waren, verließ Wladimir Buchmann als Laie in der Medizin zu dieser Sache vorsichtig. Er war sich bewußt, daß die Methode von Ärzten begutachtet werden müsse, wenn seine Erfindung Nutzen bringen sollte.

Der erste Facharzt, der an dem „Sonnenofen“ glaubte, war der wissenschaftliche Mitarbeiter des Kasachischen Forschungsinstituts für Hautkrankheiten G. I. Popow. Gemeinsam mit dem Erfinder arbeitete er die Methodik der Behandlung aus und begann in die Tuberkulosepatienten, die an Zuckerkrankheit erkrankt waren, zu heilen. Die Ergebnisse waren vorzüglich.

Doch bis zur vollen Anerkennung waren noch Jahre notwendig. Nachdem G. I. Popow seine Kandidatendissertation zum Thema der Behandlung von Hautkranken erfolgreich verteidigt hatte, wurde auch der Erfinder des Reflektors W. Buchmann populär. Jedoch erst 1958 wurde eine spezielle Heilanstalt in Alma-Ata eingerichtet.

In letzter Zeit hat die Entdeckung Wladimir Buchmanns noch eine nützliche Anwendung gefunden. Spezielle Beleuchtung des Saunengutes führt zu erhöhtem Eiweißgehalt des Getreides und soll den Erntertrag bedeutend steigern. Buchmann-Reflektoren werden auf dem Gebiet der Landwirtschaft vorläufig noch im Labor getestet, doch dürften auch hier die Resultate nicht ausbleiben und für die Ökonomie vielversprechend sein.

Alma-Ata, E. KRIBOBOKOW

SECHZIG MILLIONEN LERNEN

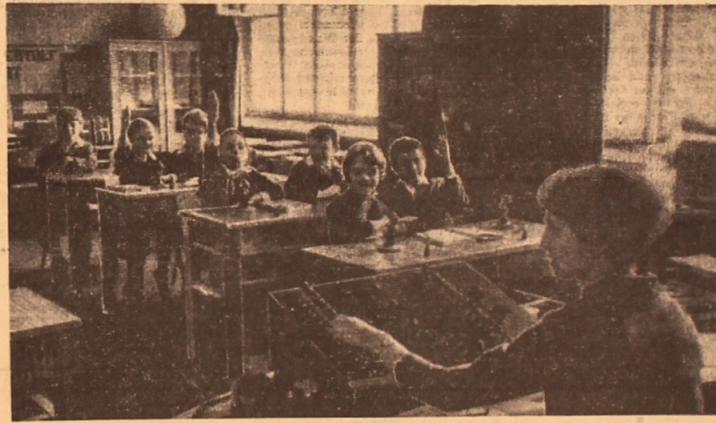
An den allgemeinbildenden Schulen der Sowjetunion werden in unserem Land 60 Millionen Personen unterrichtet.

Am 1. September gingen die Pforten zahlreicher neuer Schulen auf, wurden zweitausend Lehrkräfte mit einer Gesamtzahl von 292 Millionen Exemplaren die Lernenden verteilt. In diesem Jahr wurden in den ersten Klassen der allgemeinbildenden Schulen neue Lehrpläne eingeführt.

Mehrere Hoch- und Fachschulen haben in diesem Jahr die Ausbildung von Spezialisten für automatische Steuerungssysteme, Konstruktion und Bau von Datenverarbeitungsgeräten und angewandte Mathematik aufgenommen.

UNSER BILD: Die Deutschlehrerin Wera Bobrowa beim Unterricht in der dritten Klasse der Moskauer Spezialschule Nr. 3.

Foto: APN



Es wird den Weg zum Leser finden

„Gefixt und geschmunzelt“ ist das im Verlag „Kasachstan“ neu erschienene Gedichtbandchen von Edmund Günther betitelt. Das Kleinformat in dem korrigierten Umschlag mit der schwarzen Zierschrift erinnert uns an die nette Meise, die uns durch ihr Lied erfreut.

Das Vor- und Nachwort und das Bild des Autors geben dem Leser eine Vorstellung von dem Dichter selbst und seinem vielseitigen Schaffen. Von den 36 Gedichten, die nach sieben Kapiteln geordnet sind, rechtfertigen meines Erachtens nur die Verschwänke die Hochzeitschmuck und humorvolle Vierzeiler den Titel, da alle anderen viel zu ernste Themen behandeln, um darüber zu schmunzeln oder grinsen zu können. Trotz der namentlichen Erwähnung kommt der Leser nur eine einseitige Vorstellung von Günthers Schaffen, da der Poltschlag seiner stärksten Dichterdarstellung, der publizistischen, hier kaum zu finden ist. Um den Absatz des Buches zu sichern, mußte der Verlag damit rechnen, daß es unter den Bücherfreunden nur wenige gibt, die für Poesie schwärmen. Die hier vertretene Versuchung haben bereits ihre Prüfung bestanden. Sie wurden von den Lesern der Wochenschrift NL und „Freundschaft“ wohlwollend aufgenommen und brachten dem Verleger einen Stoß von Leserschreiben mit Dankesworten ein. Wie Alexander Hinn meint, „hat sich der Humorist Günther mehr Leseranklang gesichert als der Dichter“. Wir wollen uns diesbezüglich keine Auseinandersetzungen einlassen, gegen sei bloß, daß die karge Auflage von 200 Exemplaren kaum

Buchbesprechung

den Durst der Liebhaber für ernste und kitzlige Reimsachen, die hier vorhanden sind, stillen wird.

„Der heiratliche Okse-Felix“ „Das arme Kind“ und „Dr große Schaufel“ sind die drei Bücher, die den Leser durch Freude und Spaß bereichern, obwohl der letztere Schwank zu stark an die Kindererzählung „Bube und Bock“ anknüpft, die der älteren Generation aus Lehrbüchern bekannt ist.

„Der fatale Kob“, „Das moderne Geschenck“ und die lustigen Vierzeiler, gesungen von Grete und Michel, stecken voller Volkswitz und deutschen Bauernwitz, was ihnen ein dauerhafte Leben verspricht. Das liebliche Hochzeitsgedicht „Schöner wie im Himmel“ kann neben solche Glanzleistungen gestellt werden wie die J. Schaulers „Hopsapolka“ V. Kleins „Siebentersprung“ und K. Welzons „In unserem Klub war heute Tanz“, nur ist Günthers Werk an nationaler Färbung bedeutend besser.



Zu den Verschwänken sei noch bemerkt, daß der Autor auf der Suche nach Reimen oft Wörter aus verschiedenen Dialekten zusammenkratzt und nebeneinander stellt, die auffallend und störend wirken. Auch hätte z. B. der Schwank „Jon Jontsch“ gewonnen, wenn der Autor die Dialoge des Protagonisten und der Flieger nicht im Dialekt gegeben hätte.

Mit der Schreibung der volkstümlichen Wörter ist auch nicht alles in Ordnung. Im Wort „Flecker“ z. B. brauchte „g“ gar nicht durch „ch“ ersetzt zu werden, denn der Volksmund versetzt die Laut „ch“ oft, daß darauf kaum etwas aufmerksam zu machen wäre. Sonst gibt es in diesem Bänd-

und „So hab ich mir immer den Frühling geträumt“ ist ein schönes Lied, das auf unsere Komponisten wartet. Aber die Liebe will ich nicht nur träumen“ bedarf einer besonderen Auseinandersetzung.

Was ist denn das? Ein schönes Schloß ohne Fundament! Gleich einer schwarzen Besessenen auf einem schönen Sonntagskleid sitzt die letzte Strophen in dem reizenden Gedicht. Beachten Sie: der Autor besingt die Liebe, das edelste aller menschlichen Gefühle. Er ist nicht sein Lieblingssujet, sondern Herrin nicht erloschen, sie wärmt ihn auch im kalten Norden. In 15 Zeilen hat er uns überzeugt, daß er die „schönste Symphonie des Lebens“ nicht nur träumen, sondern mit vollen Zügen genießen will. Dann aber folgt die Schlussstrophen, die gleich einer Bombe alles in die Luft sprengt: „Ihr glaubt vielleicht, ich wollte spaßen?“

Die eigentlich diese verdächtige Frage: Der Leser glaubt dem Dichter, d. h. wenn er die Wahrheit spricht, Nun scheint es aber so, als hätte er getuschelt. Um den Fehler wieder gutzumachen, versichert er, daß man mit der Liebe nicht glauben will, den will er „hassen“ und so „bei der Gurgel fassen“.

„In einem Schwank wie etwa in Günthers „Schwiegervater“ sind solche Derbeiten, wo ein junger Bengel einer alten Frau Fingerkombination unter die Nase hält, zulässig, aber in einem so gefühlvollen Gedicht wie das obengenannte, sind solche „poetische“ Handgriffe weder am Platz noch Überzeugungsargumente. Sie sollten einfach von den Verlegern abgestellt werden. Die Poesie verfügt über weit feinere Mittel, was Günther selbst in seiner Dichtung bewiesen hat.

Trotz der aufgezählten Mängel wird das Bändchen, das Weg zum Leser findet, Gedichtliche Reize!

Woldemar HERDT
Altregion

Freundschaft noch fester geworden

Vor einigen Jahren wurde in der Mittelschule von Aktjubinsk ein Klub für internationale Freundschaft gegründet, der sich den Namen „Weiße Rose“ wählte. Die Arbeit des Klubs wurde so geführt, daß seine Mitglieder nicht nur die Möglichkeit hatten, ihre Sprachfertigkeiten zu erweitern, sondern auch unsere Heimat und andere sozialistische Länder besser kennenzulernen. Die Schüler bekommen viele Briefe und schreiben auch selbst viele. Man teilt sich gegenseitig über interessante Pioniersammlungen, lustige Anekdoten, Lieblingsbeschäftigungen mit. In diesem Jahr wurden die Mitglieder des Klubs „Weiße Rose“ in die DDR zu Gast eingeladen.

Mit Ungeduld warteten die Freunde in der DDR auf sie. Zehn Schüler der Aktjubinsker Mittelschule Nr. 11 traten mit der Leiterin des Lehrlehrlers der Schule Ida Karjakina und der Deutschlehrerin Else Hermann die Reise an.

Am 7. Juli fuhren sie von Aktjubinsk ab. Vier Tage später waren sie in Moskau, und dann gingen mit einem Touristenzug in die DDR.

Am Bahnhof in Schönwitz wurden sie von Lehrern der Oberschule empfangen. Aber es waren auch einige Brief-Freunde und Freundinnen gekommen, um die Gäste zu begrüßen. Olga Poltschuk erkannte sofort ihre Freundin Christa Schneider, als der Bus in der Schule rollte. Zum Empfang der sowjetischen Gäste hatten sich viele Schüler und Eltern versammelt. Die aus Aktjubinsk Angekommenen wurden in Familien untergebracht.

Am anderen Morgen fand ein feierliches Treffen statt. Es wurde die Fahne der Sowjetunion und der DDR gehißt. Im Laufe der 16 Tage, während deren die Schüler aus Aktjubinsk in der DDR weil-

ten, wehte die Sowjetfahne in Schönwitz.

Als Lehrerin der deutschen Sprache beauftragte Else Hermann sich darüber, ob die Kinder mit ihren Kenntnissen in der deutschen Sprache auskommen werden. Ihre Unruhe war umsonst: Ihre Schüler der 7. — 8. Klassen konnten sich sehr gut in deutscher Sprache verständigen. Auf dem feierlichen Abschiedsappell wurden ihnen Urkunden für die guten Kenntnisse in der deutschen Sprache und für die aktive Teilnahme an verschiedenen Maßnahmen eingehändigt. Die Eltern dankten unseren Lehrern auch dafür, daß die Kinder so gut erzogen, so liebreich sind.

Es ist schwer, mit Worten auszudrücken, was für einen großen Eindruck die Reise bei den Schülern gemacht hat. Sie besuchten mehrere Städte. Sie sahen das imposante Gebäude des Stadtrates, die Deutsche Staatsoper und das Denkmal der Völkerschlicht in Leipzig.

Sie stiegen in Leipzig eine schmale Treppe mit 400 Stufen empor und sahen von dort die ganze Stadt. Sie sahen den Platz der Leipziger Messe, waren in der Russen-Straße, besuchten das Lenin-Museum. Hier spricht alles von dem uns so teuren Menschen. Sie standen an der Druckmaschine, auf der die erste Nummer der „Iskra“ gedruckt wurde.

Die Aktjubinsker Schüler besuchten eine Reihe von Schulen. Und überall sahen sie Lenin-Ecken. Sie waren auf dem Lenin-Platz in Berlin und legten Kränze am Lenin-Denkmal nieder.

Jeder Schüler brachte etwas zum Andenken mit. Katja Hoffart hatte viele Souvenirs von ihrer deutschen Freundin Gerlinde Seifert geschenkt bekommen, und die Lehrerin Brigitte Martin

schenkte ihr für die aktive Teilnahme an der Laienkunst ein schönes Liederbuch. Als musikalische Leiterin der Delegation mußte Katja oft auf dem Klavier oder Akkordeon begleiten, wenn gesungen oder gefolgt wurde, und das Lied der in russischer und deutscher Sprache, besonders viele am Abschiedsfeier in Ostsch. Populär sind in der DDR die Lieder „Die Moskauer Abende“, „Unser Nachts“, „Die Abendglocke“.

Ein freudiges Ereignis war für unsere Schüler die Begegnung mit sowjetischen Militärangehörigen in der DDR, die dort den Frieden, die Grenzen des Lagers des Sozialismus beschützen. Die Kinder waren bei ihnen zu Gast und brachten ihnen heiße Grüße aus dem sonnigen Kasachstan zum Jubiläum der Republik, schenkten ihnen ein Souvenir „Aktjubinsk 100 Jahre“.

Im Haus für Deutsch-Sowjetische Freundschaft führte die Schüler eine beehrte Frau durch die Säle. Liebe und Stolz konnte man auf ihrem Gesicht lesen, als sie den Kindern das Haus der sowjetischen Kosmonauten zeigte.

Die Schüler sahen das malerische Ufer der Elbe. Mit dem Schiff machten sie eine Elbfahrt, während der sie viele Museen besuchten und sich mit Kunstwerken des vergangenen Jahrhunderts bekamen machten.

Jetzt teilen die Schüler in Aktjubinsk ihren Schulkameraden ihre Eindrücke von der Reise mit. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Schule Nr. 11 von Aktjubinsk und der Oberschule Schönwitz sind noch fester geworden.

S. TASCHBULATOWA
Aktjubinsk

I.
Das dreizehnte Jahr...
In der Steppe verweilte
der Vater allein
mit des Amimans Herden,
als uns des Oktober
Sturmes ertönte,
ein besseres Leben
verkündend auf Erden.
Da kam er,
das Pferd mit Schaum bedeckt,
nach Hause geprescht,
vor Staub ergötzt.
Der Bai wurde rostig —
vor Wut und Schreck.
Er schwenkte die Peitsche
und fluchte laut.
Doch sah ihn der Vater
nicht einmal an.
Er ging in die Jurten:
„Habt ihr gehört?
‘s ist aus mit den Bais.
Als Zar wird im Land
Iljitsch sein — er weiß,
was uns Armen beschwert.“
Der Vater umdrängten
erregt die Leute:
„Wenn du uns betrügst,
bist du übel dran!“
„Ich hab's aus der Stadt.
Ein Städler war heute
bei mir auf der Weide,
ein ehrlicher Mann.“
Der Bai, der anfangs
noch finster geschwiegen,
schrie heiser dazwischen:
„Halt's Maul, Höllenbrut!
Die Almacht des Zaren
kann niemand besiegen!
Und niemand vernichten
mein Heim und Gut!
Das hast du mit Absicht
süß erdichtet.
Dem Schwärzer gehört
ein Block an die Fühler!
Dem Teufel wird übel
von deinen Gerüchten.
Vergiß nicht: fürs Maul
muß der Rücken bösen!“
In Ketten hielt,
ohne Wasser und Brot,
der Amtmann den Vater,
wie's oft schon geschah.
„Wie konntest du klagen
von Arm und Not?
Der Zar ist auf Erden —
wie im Himmel Allah!“

Er ist nicht und trinkt nicht
und schläft nicht bei Nacht,
damit wir glücklich
werden und frei.
Ich hab' den Befehl
von ihm gebracht:
Jagt sie zum Teufel,
den Reichen, den Bai!
Euch hilft
das Revolutionskomitee.
Nehmt mutig die Macht
in die eigene Hand!“
Es grünte die Steppe
es blauten die Höhen —
die glückliche Botschaft
zog hin durchs Land.

II.
Er schüttelte ab
was bedrückte ihn zuvor,
der Vater — gewählt,
Nattifula SCHAENOW

Der Vater

verantwortlich gleich —
und führte die Menschen
durch Wüsten und Moor
zu endlosen Weiden,
so fruchtbar und reich.
Wie anders auch — kam doch,
für Freiheit entbrannt,
das Volk ohne Range
zur Revolution.
Iljitsch war ihr Herz,
das Volk seine Hand.
Alle rechtlosen Menschen
sind Finger davon.
Doch wußte der Feind auch
zu sterben im Streit:
Manch Opfer fiel,
er verlor er die Schlacht.
Da machte der Vater
die Flinte bereit
und zog in den Kampf
für die Sowjetmacht.
Kasachen und Russen
reiheten sich ein:
Die gleiche Misere
und gleiche Qual.
Dafür wuchert Gras jetzt
im Sonnenschein,
wo wir schlugen die Bänder
Kolschaks damals.
Natürlich, nicht alle
erlagen im Feld.
So mancher Feind
entging seinem Tod.
Hol ihn der Schindler!
Am Rande der Welt
als Müll der Geschichte
verzehrt er sein Brot!
Die Zeit rollte hin.
Man vermißt nicht
die Hände der Kämpfer,
erprobt und zäh.
Der Pflug vertrat
im Feld das Gewehr,
die Landabteilung —
den Stab der Arme.
Das Heim war bequem jetzt,
das Weideland grün.
Doch Arbeit —
fast hätte sie manchen vertriebt.
Es scheute mein Vater
nicht Sorgen und Mühen:
er war Kommissar
und auch Bauer und Hirt.
Er schöpfte die Kraft
aus der großen Idee
und brach mit der Ordnung
aus Großvaters Zeit...
Den Bolschewiken
sich annehmen,
kamen die Bauern
von nsh und weit.
Geduldig erklärte
er immer wieder,
daß er für das Volk ist,
nicht für den Zar'n,
daß man den Bai
nicht umsonst halte nieder.
Schon mancher Kasache
setzt Kommissar.
Oh, welch ein Werk
hat der Vater vollbracht!

II.
Der Winter verging.
Es blieb beim alten:
Der Bai zwang die Armen
auch jetzt in die Knie.
Der Hunger begann
überall zu walten —
zum Frühjahr ermatteten
Menschen und Vieh.
Doch wurde die Steppe
wieder grün —
die Felder legten
die Schneekette ab.
Im Tauwasser kam —
gewagt war's und kühn —
ein russischer Freund
zu uns aus der Stadt.
„Brüder, Kasachen!“
sprach er beherzt.
„Auch ihr in der Steppe
habt Not allesamt.
Wie wir seid auch ihr
verfolgt vom Gesetz.
Zu ewigen Leiden
hat uns man verdammt.
Das Heim war bequem jetzt,
das Weideland grün.
Doch Arbeit —
fast hätte sie manchen vertriebt.
Es scheute mein Vater
nicht Sorgen und Mühen:
er war Kommissar
und auch Bauer und Hirt.
Er schöpfte die Kraft
aus der großen Idee
und brach mit der Ordnung
aus Großvaters Zeit...
Den Bolschewiken
sich annehmen,
kamen die Bauern
von nsh und weit.
Geduldig erklärte
er immer wieder,
daß er für das Volk ist,
nicht für den Zar'n,
daß man den Bai
nicht umsonst halte nieder.
Schon mancher Kasache
setzt Kommissar.
Oh, welch ein Werk
hat der Vater vollbracht!

Gestern noch unwissend,
arm und verkannt,
schuf neu er die Welt,
als zur Tat sie erwacht,
und hielt sie als Schöpfer
in sorgsamem Hand.
IV.
Mein Vater könnt' stolz sein,
auf das, was er ist.
Doch blieb er bescheiden.
Er war es seit je.
Sein Haupt schloß wie Staub
vom gefährlichen Pfad,
den einst er beschränkt,
der herbliche Schnee.
Es haben sich andre
hiewilen verzoehen.
Sie haschten nach Vorteil,
mit lockrem Gewisse,
Doch er stieg Steine
am Bau der Epoche
und schuf sich ein Denkmal
den Sozialismus.
Dies ewige Denkmal
kennet jetzt alle Welt —
man sieht es
bis über den Ozean.
Wir bauten Turkbis,
machten fruchtbar das Feld,
und zündeten Sterne
als Leuchfeuer an.
Ein Faulenzer läßt
nach dem Tod nichts zurück.
Doch unvergänglich
sind Arbeit und Fluß.
Die Söhne führen
Züge geschickt,
wie einst ihre Väter
gelegt das Geleis.
Fabrikachole ragen
am Balchassch empör.
Es wächst unsere Macht,
dies weil wir uns mühen.
Die Lichter der Planjahre
leuchten uns vor —
die Sonne verbirgt,
wenn sie allesamt glühn.
Jene Zweifler jedoch,
die durch Teleskope
uns ständig beschalten,
mit tückischem Blick und
Verstand,
sie sollten begreifen,
warum in Europa —
in aller Welt —
ist voran unser Land.
Wir sind die Vorhut
der glücklichsten
Zukunftsgeschlechter,
wir — die wir frei
an der wichtigsten Zeitwende
stehen.
Das ist doch so einfach:
Der Leninschen Sache
Verfechter,
mit Lenin im Herzen
erstürmen wir lichtvolle
Höhen.
Iljitsch dachte nicht,
daß er nie würde sterben.
Er wußte, der Sensesmann
stellt sich mal ein.
Doch diesmal war machlos
der Tod,
denn Lenin lebt fort
in zahllosen Werken,
und immer wird lebend
er mit uns und unter uns sein.
Wir selbst sind sein Denkmal,
das nie wird vergehen.
Der erste Tag nicht sich dem
erfrohen im heiligen Streit.
Damit sich die Welt
verändere nach seinen Ideen,
ist jeder von uns
zu kämpfen und sterben bereit.
In Leid und in Tränen
Jahrhunderte schwanden.
Die Erde man düngte
mit Blut und mit Schweiß.
Der Vater — ist Schöpfer
des ersten Landes,
wo man von Knechten
und Herren nichts weiß.
Vergessen sind Miberaten,
hungrige Zeiten.
Die Herzen erblühen
wie im Frühling die Flur...
Und überall seh' ich
in endlosen Weiten
der Heimat, des Vaters
ersprißliche Spur.
Deutsch von Friedrich Bolger

„Herr, wir fahren! Endlich! Zur
Neulander! Wir haben uns für
einen Güterwagen einverstanden
erklärt: mehr Romantik und Exotik!
Im Sommer ist auch ohne uns
jeder Fahrgastwagen gefragt.“
Also: die eine Hälfte des Wa-
gens ist von Männern, die andere
von Frauen besetzt, die Mitte nen-
nen wir die Neutralzone.
Wer sind wir? Arbeiter, Angestell-
te und Studenten aus Alma-Ata,
hauptsächlich Kosmopoliten.
Im Wagen riecht es derart gut
nach Arbusen und Äpfeln, daß es
einem verführerisch in der Nase
kitzelt. An den Wandnägeln schau-
keln Handtaschen, verschiedene
Habseligkeiten. Ade, du liebe Hei-
matstadt, erwart' uns nicht so
heiß zurück!
Die Tür haben wir sperrangel-
weit geöffnet. Ich sitze mit anderen
auf einer Bank und sehe in die un-
endlichen kasachischen Fernen hin-
über. Der Wind zaust meiner Nach-
barin die Haare. Die weichen we-
lichen Flachs gleichen. Sie wird mit
ihnen nicht fertig, doch verliert sie
keinesfalls die Geduld. Jetzt kitzelt
der weiße Flachs auch meine Wan-
ge. Da drehe ich mich um und
schaue dem Mädchen in die Augen.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe ich mit mir vor.
Himmel! Was für Augen! Ich wäre
beinah hinausgefallen. Es soll
schwarze Diamanten geben, die ein
Feuer ausstrahlen, das an die Glut
der Hölle erinnert. Ich habe solche
Steine noch nie gesehen, doch ge-
nau so stehe

Lehrer schreibt die Geschichte seines Dorfes

Otto Wolf, Geschichtslehrer der Majakowski-Mittelschule zu Georgiewka, dem Zentrum des Rayons Sharmjinski, ist durch seine heimatkundlichen Forschungen weit über die Grenzen seines Dorfes bekannt. Das Dorf Georgiewka hat eine interessante Geschichte. Hier ist auch der Kolchos „Rasswet“ zu Hause, eine der ökonomisch stärksten Wirtschaften im Gebiet Sempalatsinsk. Otto Wolf hat das Archiv des Kolchos gründlich studiert und anderwärts Materialien zur Geschichte des Dorfes gesammelt. Auf seine Zöglinge, die Oberschüler, nehmen an der heimatkundlichen Arbeit teil.

Im Dorf leben noch Kolchosbauern, die sich gut an die Zeit erinnern, als im Dorf der Kolchos geschaffen wurde, an die Organisato-

ren des neuen Lebens; die Menschen, die sich selbstlos der Sache der Kollektivierung der Bauernschaft widmeten. Die wertvollen Erinnerungen dieser Menschen wurden aufgeschrieben.

Während seiner langjährigen heimatkundlichen Forschung hat Otto Georgijewitsch genügend Tatsachenmaterial gesammelt, um die Geschichte seines Dorfes zu schreiben.

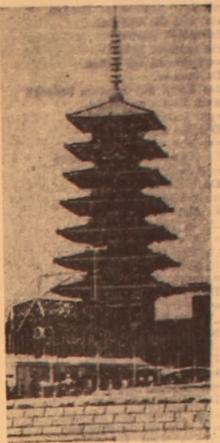
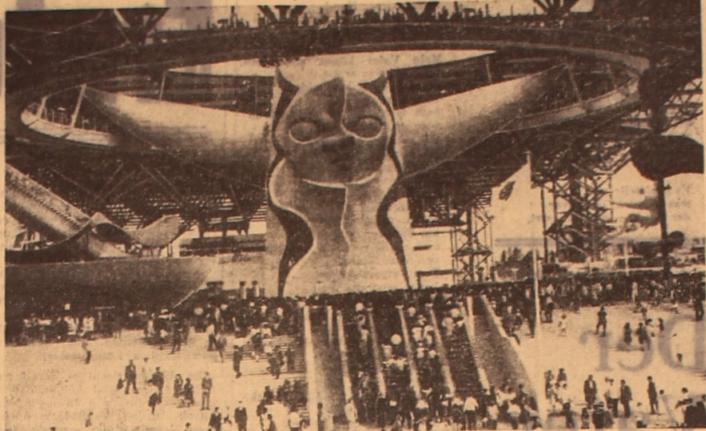
Die Rayonzeitung „Sa Isobilje“, veröffentlichte am 27. August in ihrer Ausgabe zum 50. Jahrestag der Kasachischen SSR das Kapitel „Die ersten Umgestalter des Dorfes“ aus dem zum Druck vorbereiteten Buch.

O. BOHN
Gebiet Sempalatsinsk

Fotofenster in die EXPO-70

Die Arbeit der industriellen Weltausstellung in der japanischen Stadt Osaka nähert sich ihrem Ende zu. Am 13. September um halb sieben abends schließen sich ihre Tore. Fast jeder zweite Einwohner des Landes der aufsteigenden Sonne hat die EXPO-70 besucht.

Neben dem Festivalplatz, wo die offiziellen Zeremonien stattfinden, liegt der thematische Hauptpavillon der Ausstellung — der Sonnenturm (Bild 1). Die Schöpfer des Pavillons stellen sich das Ziel, die Geschichte der Zivilisation auf der Erde zu verfolgen, über die Entwicklung der Gesellschaft von der grauen Vorzeit bis zu unseren Tagen und über die Probleme unserer Zeit zu berichten. 188 Bildwerke wechseln gleichzeitig mit kaleidoskopischer Geschwindigkeit die Sides in der obersten Etage des Turms. Drei Minuten dauert dieser eigenartige Film, in den die Verfasser ein ganzes Menschenleben hineinzupressen versuchen. Die Expositionen des Pavillons, stellen sich auffallend und originell, außerdem dem Inhalt



nach als oberflächlich heraus. Man darf über die komplizierten und schwierigen Probleme, die heute die ganze Menschheit bewegen, nicht nebenbei sprechen.

Die Privatkompagnie Furukawa errichtete den Pavillon in Form einer sechsgeschossigen uralten japanischen Pagoda (Bild 2). Von Interesse ist, daß die Technik, die die Japaner sich jahrhundertlang bedienten, wie der Reiseführer behauptet, auch hier angewandt wurde. Für den Aufbau einer originalen Pagoda brauchte man sei-

nerzeit 10 Jahre, der Pavillon aber wurde in einem Jahr vollendet.

Eine Vorstellung, was für Kunstwerke in der EXPO-70 ausgestellt waren, gibt eine der Skulpturen auf dem „Donnerstag“-Platz (Bild 3).

Von hundert Besuchern der EXPO kamen 41 in den Sowjetpavillon (Bild 4). Er ist der meistbesuchte Pavillon der Ausstellung. Seine Exposition veranschaulicht, welche Möglichkeiten die sozialistische Gesellschaft für die harmonische Entwicklung der

Persönlichkeit, ihre Ausbildung, ihren kulturellen Aufstieg, die Befriedigung ihrer verschiedensten Bedürfnisse eröffnet.

Da eine typische Eintragung aus dem Gästebuch:

„Ich bin vom Sowjetpavillon entzückt. Es ist wunderschön, daß man in der UdSSR so viel Aufmerksamkeit den Kindern schenkt, — kein Vergleich mit dem, was wir in Japan haben.“

Die japanische Zeitung „Mainiti“ machte darauf aufmerksam, daß die Verfasser der begeisterten

Eintragungen über den Sowjetpavillon meistens Schüler und Studenten seien. Die junge Generation Japans, die sich Gedanken über die Schicksale der Welt und der Menschheit macht, findet die Antworten auf diese Fragen, wie man Fortschritt und Harmonie für die Menschheit erreichen könnte, hier im Pavillon des Sowjetlandes — des ersten Landes des Sozialismus in der Welt.

W. TSCHERWJAKOW
Moskau

Verse am Wochenende DAS ABC

Zwei Wochen drücken sie nun schon die Bänke, die Kleinen, die bisher ja nur gespielt, sie malen Eckschiffen, noch ungelenke, und mancher schon ins Heft des Nachbarn schließt...

Das Fest des ersten Schultags ist vergessen, die Tüte mit den Süßigkeiten — leer, die schöne Festtagstorte — aufgegessen, und auch der Kinergarten lockt nicht mehr.

Und staunend lernen sie bereits verstehen, daß diese Krakeln da voll tiefem Sinn, daß ganz Worte schon daraus entstehen — und dieses Wunder reißt die Kleinen hin.

Das „M“ sieht aus wie eine kleine Brücke, das „A“ ist zwar als Leiter stufenarm, doch schreibt man zweimal sie und ohne Lücke, liest man „Maana“. Wie klingt das traut und warm!

Mit jedem Tage mehren sich die Zeichen, die eifrig meistert ihre Kinderhände; sie fügen sich zu Sätzen, inhaltreichen, sind Schlüssel zu des Wissens Wunderland.

„Heut lernen sie voll Neugier und Begehren das leichte Schiller-ABC geschwind — das ABC des Lebens wird sie lehren das Leben selbst... Wenn sie mal größer sind.“

Rudi RIFF

Erntekapitän

(Schluß, Anfang S. 3)

„Alles wäre auch weiterhin gut abgegangen — Fedja, gewann mit jedem Tag an Autorität —, wenn nicht was Unvorhergesehenes geschehen wäre. So mir nichts, dir nichts zerfiel plötzlich in einem Tage unsere Brigade. Woher in einem Tage? In einer halben Stunde Am Abend kam der Sowchosbrigadier in unser Lager, fischte echt geschäftlich ein Papier aus der Tasche und sagte:

„Na Freunde, endlich ist's soweit. Morgen beginnt die Ernte. Jeder von euch wird einem bestimmten Arbeitsabschnitt zugeordnet... Hört also!“

Und er las aus der Liste vor. Einige von uns wurden als Steuerleute auf die Mähmaschinen, andere auf die Strohhäufner, die dritten als Fuhrmänner bestimmt. Eine Gruppe der Mädchen sollte auf der Tenne mithelfen. Mit einem Schlag war die Brigade futsch.

Aber nicht für lange. Wir haben schon früher betont, daß Fedja keine Bestimmung bekommen sollte, wenn die Häuschen leer. Da begriff er zum erstenmal, daß er über Nacht arbeitslos geworden war. Trotz seiner Autorität.

Aber nicht für lange. Wir haben schon früher betont, daß Fedja keine Bestimmung bekommen sollte, wenn die Häuschen leer. Da begriff er zum erstenmal, daß er über Nacht arbeitslos geworden war. Trotz seiner Autorität.

Der Kapitän verteilte die Arbeitsplätze unter den Mädchen, bestimmte die Ruhepausen, schickte, wenn nötig, jemanden nach Trinkwasser. Er tat somit das, was er konnte und woran er gewohnt war. Bald kehrte zu ihm erneut die frühere Munterkeit zurück. Wenn die Arbeit flott ging, was ja immer der Fall war, setzte er sich auf einen Kornhaufen und sang sein zeligeltes Matrosenlied:

„Zumute ist es einem bänger — man ist ja nicht mehr auf dem Land, und auch die Trennung dauert länger, verläßt man auf dem Schiff den Strand.“

Eines Tages entdeckte ihn bei dieser „Arbeit“ der Abteilungsleiter ein strenger und ernster Vierzieler:

„Was machst du da, du Faulenzer? Ach so, ein Solistenänger. Entweder nimm' die Schaufel in die Hand oder marsch, daß du fortkommst! Wir haben auch ohne dich genügend Sänner!“

Da der Kapitän der Schaufel das Fortgehen bevorzugte, mußte er die Tenne verlassen.

„So ein ungeschulter Kerl! Ein Grobian! Woher kommen nur solche Subjekte!“ brummte Fedja.

Der Kapitän kehrte aufzuerst ins Lager zurück und warf sich auf seine Prische. Mit offenen Augen nur Decke starrend überleerte er, was er weiter unternehmen sollte. Doch konnte er sich zu nichts entscheiden. Inzwischen vielleicht die „Regeln“ und „Pliken“ erneuern? Donnerwetter! Wie war er früher nicht auf den Gedanken gekommen: die Küche? Köche — das ist doch öffentliche Ernährung, da muß Kontrolle und

abermals Kontrolle sein. Wie konnte er nur früher dieses Objekt außer acht lassen! Dummkopf! Davon, wie sich die Menschen ernähren, hängt der Erfolg ihrer Arbeit, ihre Stimmung ab. Und auch die Kultur ihres Benehmens. Deshalb muß in der Küche peinliche Ordnung herrschen.

Hier arbeiten zwei Mädchen, Orinkul und Anja, sie müssen fortan unter seinen leitenden Anweisungen wirtschaften.

Gesagt — getan! Jeden Morgen, sobald er erwachte, ging er zur Küche und fragte vor allem:

„Was steht heute im Menü?“

Als er von Anja Antwort bekam, nickte er zustimmend und fuhr fort:

„Also so, Holz muß gespalten werden, Orinkul, nimm die Axt! Und du, Anja, schneide das Fleisch feiner. An deinen Stücken verreckt man sich ja...“

Während des Abendmahls ging er durch die Tischreihe, achtete auf alles und wünschte den Freunden guten Appetit.

Den Köchinnen rief er zu:

„Schneidet Brot hinein! Wider kein Salz auf den Tischen. Zum Totärgern! Schneller Salz!“

Ordnung wurde unter Fedjas Leitung in der Küche geschaffen, das muß man zugeben. Und alles wäre auch gut gegangen, wenn Anja einmal den Brei nicht mit Milch gewirbt hätte, sie hatte nämlich in der Hast die Butterhölche mit der Estschibee verwechselt. Als dieser Fall zum Vorschein kam, weinte sie bitter.

„Das ist er“, zeigte sie weinend auf den Kapitän. „Nur er ist daran schuld. Er stößt den ganzen Tag in der Küche herum, schreit nur fortwährend daval, daval! krümmt selbst keinen Finger, und setzt einem mit seinen ständigen Anweisungen auf die Nerven. Fort aus der Küche! Er ist unaussehlich!“

Der Kapitän wurde natürlich seines Amtes als „Köchenleiter“ enthoben. Und er leistete nicht mal Widerstand. Ihm war klar, daß der Wuschelkopf durch seine illegale Tätigkeit das Kollektiv zerlegt hatte und weitere Ränke schmiedete. Dieser Grobian arbeitete auf der Kombi, kam ewig dreckig von der Arbeit zurück und schrie etwas Unsinnliches.

„He, Erntekapitän, singe mal etwas über Abschied. Wir werden essen, und du machst uns mit deinem Singen Appetit und bringst uns in Stimmung.“

„Schäm dich, Grisca“, nahm die blonde Galja für den Kapitän Partei. „Schweige bitte.“

Und der Wuschelkopf verstummte.

Galjas Beistand freute jedesmal den Kapitän, von nun an dank Grischas Witz Erntekapitän genannt. Und noch unterstützte ihn der kleine, rothaarige Kolja Below. Da aber Kolja ein guter Zimmermann war, wurde er in die Werkstatt versetzt, wo er verschiedene Holzdetails für die Erntemaschinen anfertigte. Fedja blieb somit in Minderheit, niemand befreundete ihn mehr. Das war für ihn ein schwerer Schlag. Doch er ließ den Mut nicht sinken. Nach wie vor verwickelte er die allgemeine Leitung. Doch ging nicht immer alles glatt.

Die blonde Galja hat sich da auf einmal — wer hätte das gedacht! — in den mütterlichen Wuschelkopf verliebt. Das ist ja zum Knackhülchen! Nicht zu Unrecht heißt es, nicht niemand ist geboren, der die Seele der Frau ergründen könnte.

Der Kapitän schluckte schweigend diese Worte hinunter. Am selben Abend sah er, wie sie mit dem Wuschelkopf hinter dem Feldhäuschen verschwand um den Mond zu bewundern. Was können wir denn dafür, daß der Mond so interessant ist? Und das muß er sein, wohl sein, schließlich gibt es von fern Liebesredlichen höchstens fünf, in denen er nicht bezungen wird.

Bald darauf sollte der Kapitän noch einen Schlag vertragen. Zum ersten Mal kam der Kassierer aufs Feld, um uns den verdienten Lohn auszuhändigen. Und denkt ihr? Fedjas Name stand nicht in der Liste. Ihn überließ es heiß. Ohne ein Wort der Empörung verließen zu lassen, entfernte er sich vom Lager. Mit gesenktem Haupt begab er sich, in Gedanken versunken, weit in die Steppe. Wie konnte so etwas passieren? Warum hat man seine eheliche und ansehnliche Arbeit übersehen? War der Direktor mit seinem Wort?

An einem frischen Strohscheiber ließ er sich niederfallen. So lag er lange da, bis er Hunger verspürte. Er versuchte Weizenähren auszubilden und das Korn zu kauen. O

weh, das waren keine Nudeln in Butter, die er so sehr liebte. In einer Niederung fand er Beeren, die er eilig hinunterschluckte. Nachts kehrte er nicht ins Lager zurück.

So dauerte es drei Tage. Von der vegetarischen Nahrung wurden seine Zähne schwarz, und im Leibe knurrte es ständig. Die ganze Tragödie seiner Lage bestand darin, daß er keinen Weg zur Annäherung mit dem Kollektiv sah. Alle waren ihm fremd geworden, man bedurfte seiner nicht mehr. Aber er brauchte das Kollektiv. Ihm schien, daß sein Kopf so leer wie ein ausgeblasenes Ei sei.

Ich fand Fedjas am Bache. Er hob den Kopf und sah mich traurig an. Als ich seine wermütigen Augen sah, begriff ich, daß er schrecklichen Hunger hat. Ich hatte ein Stück Brot bei mir und reichte es ihm. Er griff mit ältlernden Händen zu und verschlang es im Nu. Dann sammelte er sorgfältig die Krümmen und seihob sie ungeschickt in den Mund. Wie süß mag ihm doch das trockene Brot geschmeckt haben.

Einige Zeit schwiegen wir. Armer Kapitän, wie er sich in diesen ständigen Stunden verändert hatte! Wo waren seine festen, rosigen Wangen geblieben? In den Haaren staken Strohhalm, die Hose war zerknüllt. Und auch er selbst sah grau und zusammengeschrumpft aus. Nur mit Mühe öffnete er die verrotten Lippen.

„Also so, Suche mir bitte eine Arbeit. Bei dir auf der Kombi.“

„Mit Vergnügen, Fedja“, sagte ich. „Aber verstehst du, bei uns auf der Kombi gibt es keine leitende Arbeit.“

Der Kapitän starrte mich eine Weile schweigend an, dann platzte er heraus:

„Ich will ja keine leitende Arbeit mehr, ich will arbeiten! Bin sogar einverstanden, auf dem Strohhäufner zu stehen.“

„Na, dann ist das eine ganz andere Sache“, freute ich mich, im Geheimen. „Auf den Strohhäufnern findet sich immer ein Platzchen.“

Nach zwei Stunden stand der Kapitän schon auf meiner Kombi und handlierte mit der schweren Gabel. Das Hemd hatte er ausgezogen, und sein Körper glänzte schwarz von Schweiß und Staub. Ich beobachtete ihn von der Seite, und er tat mir wirklich leid — etwas war an ihm anders als früher.

Während des Mittagessens hat er schültern um Zusatz. Die Sowchosköchin, eine mittelidige Frau, schon in Jahren, kratzte den Rest des Bratens aus dem Wärmehelmer, holte aus ihrem Körbchen extra ein paar Eier und reichte alles dem Kapitän.

Die Mechanisatoren rissen schon ihre Witze:

„Scht mal, wie sie den Burschen bedient!“

„Als sei sie ein junges Mädchen.“

„Na, bin ich wohl ein verrottetes Hutzelnägel“, empörte sich Tante Mascha. „Ich habe noch mehr Feuer in den Gliedern, als ein Rudel Backfische.“

Ein allgemeines Lachen krönte ihre Worte. Der Kapitän ab unterdessen schweigend und sah alle dankbar an. Ach, Fedja, Fedja!

An diesem Tag mähten wir bis Mitternacht.

Als wir ins Lager fahren wollten, war Bänder nirgends zu finden. Endlich entdeckte ich ihn auf einem Strohhäufner. Lang ausgestreckt, schlarrte er süß. Auf seinem müden Gesicht spielte ein zufriedenes Lächeln. Ich wollte ihn wecken, aber vergebens. Sogar meine erprobte Methode — das Ohrenreiben — half nichts. Da packte ich ihn denn am Kragen und schleppte ihn über die Stoppeln. Endlich hob er den Kopf und sah sich nach allem Seiten um. Als er niemanden sah, sagte er im vertrauten Tone:

„Weißt du, ich habe zum ersten Mal in meinem Leben so viel gearbeitet. Und ich bin todmüde, aber glücklich.“

Er wachte erneut zum Strohhäufner und ließ sich niederfallen. Sofort war er eingeschlafen.

„Na, dann ausgezeichnet“, dachte ich. Sommers im Felde zu schlafen, ist ein ganzes Vergnügen. Der Mensch ist zum ersten Mal im Leben ehlich müde geworden, und zwar auf dem Felde, wo er nun erfahren hat, wieviel Mühe und Schweiß jede Brosame kostet. Ich leerte mich neben ihn.

Während der ganzen Erntezeit verrichtete Fedja nur schwere Arbeit. Er ging in die Breite, sein Körper wurde elastisch und schlank. Im Herbst wurde er ein guter Arbeiter und gewann unsere Achtung. Bei der endgültigen Verrechnung bekam er einen guten Lohn.

Als wir ihn auf dem Heimwege wieder als Wagenstücken wählen wollten, lehnte er kategorisch ab: „Leitende Arbeit ist nicht für mich. Besten Dank für euer aufrichtiges Vertrauen.“

Für unsere Zelinograder und Koktschetawer Leser

Sonntag, den 13. September

12.15—Moskau, Fernsehrichtliche, 12.30—Heute — Tag der Tankisten“, 13.00—Für Oberschüler, „Turnier der Köhner“, 13.30—Melodien der Transkarpaten“, Konzert, 14.30—„Volkskünstler der UdSSR B. Jelimow, 15.00—„Sieben Schritte hinter den Horizont“, Sendung aus Kiew, 16.00—Fernsehskizzen, 16.15—Spielfilm „Im Krieg, wie im Krieg“, 17.50—„Für Verkehrssicherheit“, Bulletin des Autoinspektors“, 18.00—Fernsehtheater für Kinder, 19.00—Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine, „Die Tankisten“, 19.30—Musikalisches Kiosk, 20.00—Klub der Filmreisenden, 21.00—Fernsehrichtlichen, 21.05—Für die Schaffenden des Landes“, 21.30—Konzert, 22.30—A. Ostrowski, „Wahrheit ist gut, Glück aber besser“, Filmaufführung, in der Pause — „Die Zeit“.

Montag, den 14. September

19.00—Heute im Programm, 19.06—„Auf Neulandbahnen“ — „Auf dem Bildschirm — die Ernte“ (kas.), 19.35—Wochenschau „Sowjetkasachstan Nr. 20“ (kas.), 19.45—Internationale Rundschau (kas.), 20.00—Sendung der Redaktion für Propaganda, 20.35—Fernsehfilm, 21.00—Der Bevölkerung über den Zivilschutz, 21.15—Wochenschau „Der Sowjetsoldat“, 21.25—„Auf Neulandbahnen“ — „Auf dem Bildschirm — die Ernte“, 22.00—Moskau.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: **Казахская ССР г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж «Фройндшафт».**

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag. Redaktionsschluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit) «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE: Chelredaktion — 2-19-09, Stellv. Chelr. — 2-17-07, Verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72